

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 108 (1940)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Luzern, Telephon 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandspporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 21. November 1940

108. Jahrgang • Nr. 47

Inhalts-Verzeichnis Zum Welt-Buß- und Bittsonntag, den 24. November. — Pour la croisade de prières du dimanche, 24 novembre. — Zur Geschichte der Christianisierung der Schweiz. — Johannes vom Kreuz. — Fortleben nach dem Tode. — Der Christ als Christus. — Predigt im Advent. — Aus der Praxis, für die Praxis: St. Nikolaus; Zur Frage des ieiunium eucharisticum bei der Bination; Jungfrauen-Seelsorge in den Kongregationen. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Inländische Mission.

Zum Welt-Buß- und Bitt-Sonntag, den 24. November

Durch die Schweiz. Kirchenzeitung und die Tagespresse ist den hochw. Seelsorgern wie dem katholischen Volke bekannt geworden, daß der Hl. Vater, Papst Pius XII., auf Sonntag, den 24. November, uns zur Teilnahme an einem großen Welt-Buß- und Bitttag eingeladen hat.

Der Hl. Vater weist darauf hin, daß seine vielen Bemühungen um den Frieden unter den Völkern, denen er allen in väterlicher Liebe zugetan ist, vergebens waren und daß er deshalb stetsfort seine Zuflucht zum Gebete nimmt, daher dringend wünscht, daß wir unsere Gebete mit den Seinigen vereinigen und so wirksamer gestalten helfen.

Vor allem ist es der Wunsch des Hl. Vaters, daß alle Seelsorger, die an Sonntagen verpflichtet sind, das hl. Meßopfer für ihre Gläubigen aufzuopfern, diesmal in der gleichen Meinung mit ihm die hl. Messe feiern. Der Hl. Vater selber zelebriert die hl. Messe an diesem Sonntag im Petersdom am Grabe des hl. Apostelfürsten für alle jene, die infolge des Krieges gestorben sind, für alle jene, die »unter der Heimsuchung des gegenwärtigen Konfliktes leiden und trauern, für Verbannte, Flüchtlinge, Umherirrende, Kriegsgefangene, Internierte und damit unter dem Einfluß der christlichen Nächstenliebe die Geister wieder besänftigt, die Ruhe in einer gerechten Ordnung wiederhergestellt werde und ein dieses Namens würdiger Friede die Völker der menschlichen Familie brüderlich miteinander verbinde und ihnen Ruhe und Wohlergehen wiedergeben möge«.

Beachten wir, daß der Hl. Vater ausdrücklich auf den vorzüglich hohen Wert des hl. Meßopfers, insofern es Sühneopfer ist, vertraut, indem er nichts anderes für geeigneter hält, »die göttliche Majestät zu besänftigen und

Pour la croisade de prières du dimanche, 24 novembre

La presse vous a appris que le Souverain Pontife, Sa Sainteté le pape Pie XII a annoncé une journée mondiale de prières pour obtenir de Dieu la fin de l'horrible guerre. «Tout le monde sait», dit-il, «que nous n'avons rien négligé de ce que nous imposaient les responsabilités de notre charge ou de ce que nous suggérait notre amour paternel pour les peuples. Mais ce fut en vain et la voix du Pontife fut étouffée par le grondement des armes; alors il se tourne, anxieux et confiant, vers Dieu, le Père des miséricordes et il invite tous les fidèles de s'unir à sa prière.

Il dispose en premier lieu, par motu proprio, que tous les pasteurs des âmes, qui sont obligés pour leur charge d'appliquer, le dimanche, la sainte messe aux intentions de leur paroisse, disent la messe du 24 novembre aux intentions du Souverain Pontife. Ces intentions sont d'obtenir le repos éternel à toutes les victimes de la guerre; le réconfort de la grâce aux exilés, aux réfugiés, aux perdus, aux prisonniers, en un mot à tous ceux que les calamités de la guerre font souffrir et pleurer; le rétablissement de la justice et de l'ordre, l'apaisement des esprits dans la charité chrétienne; une véritable paix qui unisse fraternellement tous les peuples de la famille humaine et leur rendre tranquillité et prospérité.»

Son désir est en outre que tous les autres prêtres du clergé tant régulier que séculier s'associent, aux mêmes intentions, à la messe que lui-même célébrera, ce dimanche, dans la basilique de S. Pierre, sur le tombeau du Prince des Apôtres.

Le Souverain Pontife nous enseigne ainsi le prix qu'il attache au saint sacrifice de la messe, par lequel le Rédempteur du genre humain s'offre «en tout lieu comme une hos-

21
LUDWIG
HORN
MUSSEN

zu versöhnen, als das heilige eucharistische Opfer, in dem der Erlöser des Menschengeschlechtes selber an jedem Orte sich opfert und als reines Opfer darbringt« (Mal. 1, 11). Ja, wir sind wohl alle zur Einsicht gekommen, daß der furchtbare Weltkrieg eine Zulassung der Strafgerechtigkeit Gottes ist und wir durch Buße und Gebet, mit Sühnetaten und inständigem Bitten mithelfen sollen, die göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen, ihr Genugtuung zu leisten und Gottes Erbarmen herabzurufen.

Laßt uns auch für unser eigenes Land und Volk, das immer fühlbarer die Folgen des Krieges zu leiden bekommt, aber doch vor den Greueln des Krieges verschont wurde, dem himmlischen Vater im Opfer der hl. Messe seinen göttlichen Sohn darbringen im Gedanken, daß diese Sühnegabe, Christus Jesus selbst, als so kostbar und wertvoll gelten möge, daß uns Schonung zuteil werde. Wir bitten die Priester, daran zu denken, wenn sie Hostie und Kelch bei der hl. Wandlung zum Himmel heben, und ihre Gläubigen oft und eindringlich an den Sühnewert des hl. Meßopfers zu erinnern.

Ueberdies hofft der Hl. Vater, daß sich der angeordnete Gebetskreuzzug »mit Werken der Buße und mit einer besseren christlichen Lebensführung« verbinde. Jede Meßfeier erinnere uns wieder, daß wir die sühnende Opfargesinnung mitnehmen in den Alltag. Möchten die gläubigen Christen es verstehen, alles Schwere und Bange der gegenwärtigen Zeit, alle wirtschaftlichen und geistigen Sorgen, alle Leiden und Entbehrungen als tägliches Sühnopfer Gott dem Herrn darzubringen und somit auch ohne Ungeduld, ohne Gram, ohne Niedergeschlagenheit und Mißmut zu tragen. So bringt sühnende Bereitschaft und Ergebenheit Gott gegenüber auch den Segen der innern Ruhe und der Zufriedenheit, des Gleichmutes und Starkmutes. Lassen wir uns anspornen durch die Worte des hl. Paulus: »Wenn wir sühneleistend leiden für die Sünden, so werden wir Christus Jesus ähnlich, der für unsere Sünden Sühne geleistet hat« (Röm. 5, 10). Seien wir deshalb auch gerne bereit, andere Werke der Buße zu tun. An geeigneter und gottgefälliger Auswahl fehlt es ja keinen Tag.

Für diesen Sonntag ordnet der Hl. Vater in allen Kirchen öffentliche Gebete in oben genanntem Sinne an. Für die Diözese Basel wünschen wir, daß passende Sühne- und Bittgebete in den Morgengottesdiensten bei Anlaß der Predigt angekündet und verrichtet werden, sowie bei den Nachmittags- und Abendandachten vor dem ausgesetzten Hochwürdigsten Gut. Die hochw. Herren Pfarrer mögen die Auswahl der Gebete nach eigenem Ermessen treffen.

An Stelle der Predigt können das Apostolische Schreiben Pius' XII. (Kirchenzeitung I. J., Nr. 45) und diese Worte Eures Bischofes verlesen werden, der Euch in Christo dem Herrn grüßt und segnet.

Solothurn, den 15. November 1940.

† Franciscus
Bischof von Basel.

tie pure et sainte» à l'infinie Majesté de Dieu. (Mal. 1, 11.) Oui, nous en sommes tous arrivés à la conviction que la terrible guerre actuelle est un châtement de la justice de Dieu et que nous devons tous nous efforcer par la pénitence, la prière et d'instantes supplications d'apaiser la colère de Dieu et d'obtenir sa miséricorde.

Offrons encore le sacrifice du Corps et du Sang de Notre Seigneur pour notre propre pays et son peuple, qui bien qu'épargnés par les horreurs de la guerre, en portent cependant toujours plus lourdement les conséquences.

Puisse l'oblation expiatoire du Christ Jésus nous obtenir la continuation de la protection divine. Nous prions les prêtres de s'en souvenir lorsqu'il élèveront, vers le ciel, à la sainte messe, l'hostie et le calice et d'inculquer avec insistance aux fidèles la valeur expiatoire du saint sacrifice de la messe.

Le Souverain Pontife espère que ces prières s'accompagneront d'œuvres de pénitence et de sincères efforts pour rendre la vie plus conforme aux lois de la morale chrétienne. Chaque messe à laquelle nous assistons, nous rappelle que nous devons transporter dans notre vie quotidienne cet esprit de sacrifice. S'ils ont l'intelligence des temps actuels, les fidèles comprendront qu'ils doivent accepter comme un sacrifice offert à Dieu tous les soucis spirituels ou matériels, toutes les souffrances et privations imposés par la crise actuelle et les supporter avec patience, bonne volonté, sans dépression ni découragement. Cette humble soumission à Dieu leur procurera, avec la bénédiction d'en haut, la paix et la sérénité de leur âme.

Les prières publiques ordonnées par le S. Père seront annoncées dans toutes les églises de Notre diocèse et elles se feront soit après la Grande messe paroissiale, soit l'après-midi ou le soir, devant le S. Sacrement exposé. Le choix des prières est laissé à la volonté de MM. les curés.

Au lieu de sermon, on peut faire la lecture de la Lettre pontificale (Semaine catholique, No. 57, 7 novembre 1940) et de la présente Ordonnance épiscopale.

Soleure, le 15 novembre 1940.

† François
Evêque de Bâle-Lugano.



Zur Geschichte der Christianisierung der Schweiz

Die Einführung des Christentums im Gebiete der heutigen Schweiz erfolgte in zwei verschiedenen Zeiträumen. Der erste von diesen ist jene Epoche, in der die Schweiz zum Römischen Reiche gehörte. Unser Land wurde deshalb auch in die große Missionstätigkeit einbezogen, die nach und nach die verschiedenen Teile des Imperium Romanum erfaßte.

1. Erste Ausbreitung des Christentums während der Römerzeit.

Die Anfänge des Christentums in der Schweiz zur Römerzeit sind in tiefes Dunkel gehüllt. Wir kennen nicht mehr die Namen der Glaubensboten, die als erste den Helvetiern die christliche Lehre verkündeten. Wie anderswo werden dies auch in der Schweiz eifrige Christen, vielleicht Handwerker, Künstler, Kaufleute und Soldaten gewesen sein, die von Westen durch das Rhonetal oder über die Alpen in unser Land kommend, die erste Kunde von der Frohbotschaft des christlichen Glaubens brachten. Der hl. Irenäus, Bischof von Lyon, spricht in seiner um das Jahr 180 verfaßten Schrift »Adversus haereses« von »in Germanien gegründeten Kirchen«. Diese Nachricht dürfen wir ebenfalls auf die ersten christlichen Gemeinden auf heutigem Schweizerboden beziehen, da Völkerschaften wie die Rauraker, Helvetier und Sequaner damals zu Obergermanien gezählt wurden.

Einen mächtigen Impuls erhielt die Missionstätigkeit der Kirche im Römischen Reiche, als 313 das Christentum die Freiheit erhielt und bereits 380 Staatsreligion wurde. Es ist darum bezeichnend, daß das erste datierbare christliche Zeugnis auf Schweizerboden gerade aus dem 4. Jahrhundert stammt. Es ist die berühmte Asclepiodotusinschrift am Rathaus in Sitten aus dem Jahr 377, die das Christusmonogramm aufweist. Auch die ersten nachweisbaren Bischöfe aus dem Gebiete der heutigen Schweiz begegnen uns

im 4. Jahrhundert: Justinian, Bischof der Rauraker (346) und Theodor, Bischof der Kirche von Octodurus (381). Die Bischofssitze von Genf, Chur und Windisch reichen ebenfalls in die römische Zeit zurück.

2. Das Christentum während der Völkerwanderung.

Durch die im 5. Jahrhundert einsetzende Völkerwanderung erfuhr die Missionierung der Schweiz vorerst einen Unterbruch. Als 401 die römischen Grenzschutztruppen vom Rhein zurückgezogen werden mußten, drangen die Alamannen über den Rhein vor und verwüsteten die Gebiete der Rauraker und die helvetischen Gaue im Norden. Nach und nach besetzten sie auf heutigem Schweizerboden das Gebiet vom Rhein bis zum Nordfuß der Alpen.

Fast gleichzeitig drangen im Westen der Schweiz die Burgunder bis an die Aare vor. Sie verschmolzen sich aber auf friedliche Weise mit der einheimischen Bevölkerung und wurden in kurzer Zeit romanisiert.

Die Besiedelung der Schweiz durch die Alamannen und Burgunder brachte auch das Christentum, soweit es sich bereits in unsern Landen ausgebreitet hatte, in eine bedrängte Lage. Die Burgunder waren Arianer, verfolgten jedoch die einheimische katholische Bevölkerung nicht. Da das ganze Volk bereits unter König Sigismund († 524) zum katholischen Glauben übertrat, war die Missionierung der Westschweiz umso rascher vollendet.

Anders verhielt es sich mit den Gebieten, die von den heidnischen Alamannen besetzt wurden. Da diese erbitterte Feinde der Römer waren, haßten sie auch deren Religion. Mit der römischen Kultur kam daher auch das Christentum in große Gefahr vernichtet zu werden. Die zwei Bischofssitze von Augst und Windisch konnten sich zwar retten, mußten aber weiter nach Westen verlegt werden. So begab sich der Bischof von Augusta Raurica (Augst) nach Basel und der von Windisch zunächst nach Avenches und später nach Lausanne.

Johannes vom Kreuz

Sein Name ist einer der größten in der Geschichte der Mystik. Und am Himmel der spanischen Mystik ist er unumstritten der leuchtendste Stern. Man kann zwar Johannes vom Kreuz nicht nennen, ohne zugleich einer andern großen, spanischen Persönlichkeit zu gedenken, die hoch hinaufragt in das Reich der Gottesschau und mit der ihn eine innig-zarte und tief-seelische, durch gemeinsame Hochziele getragene Freundschaft verband: Teresa von Avila. Aber der Weg, den die Vorsehung ihn gehen ließ, ist unendlich härter als der Teresas. Darum auch das Licht, das die Gnade ihm schenkte, ungleich leuchtender als das Teresas.

Juan de Yepes — so hieß er in der Welt — wurde geboren 1542 zu Fontiberos, einem Dörfchen zwischen Avila und Medina del Campo. Er war der Sohn eines Seidenwebers aus verarmtem, altkastilischen Adelsgeschlecht. Die Dinge dieser Welt gingen ihm von Jugend an nur schwer von der Hand. Nacheinander mißlangen ihm die Versuche, Zimmermann, Schneider, Bildhauer zu werden. Einzig zum Krankendienst zeigte er einige Geschicklichkeit. Der Leiter

des Hospitals zu Medina aber erkannte sehr bald die geistigen Fähigkeiten des jungen Juan. Er ließ ihn darum in der Schule der Jesuiten ausbilden, hoffend, eines Tages an ihm einen tüchtigen Kaplan für sein Spital zu gewinnen. Mit achtzehn Jahren aber entschloß sich Juan de Yepes, in den Karmeliterorden einzutreten. Er erhielt den Namen Juan de S. Matia. Nichts Ungewöhnliches vernehmen wir von ihm: er machte sein Noviziat, wie alle andern, nur daß er freiwillig nach der alten strengen Regel lebte. Er studierte Theologie, wie alle andern, an der Ordenschule zu Salamanca. Nur beschäftigte er sich mit Vorliebe mit der Mystik der Vorzeit. 1567 empfing er dann die heilige Priesterweihe. Nun offenbarte sich gleich das, was die Linien seines Lebens, aber auch die Leiden seines Lebens werden sollten. Er war seelisch unbefriedigt von der erschlafenen Zucht seines Ordens. Ihn zog es zu den reinen, klaren Höhen der Vollkommenheit. Das war Mitgift der Natur. Des Bodens, aus dem er stammte: das herb-ernste Gebirgsland von Altkastilien formte Helden; aber auch des Blutes, das in ihm rollte: in der Heimat des Cid lebte ein Menschenschlag, der gotisches Blut in seinen Adern trug, aufwärts stürmend zu lichten Höhen. Das war aber auch Geschenk der Gnade.

3. Zweite Ausbreitung des Christentums nach der Völkerwanderung.

Mit der endgültigen Besetzung des größten Teiles der heutigen Schweiz durch germanische Stämme beginnt die zweite Periode der Ausbreitung des Christentums. Während dieses in der Westschweiz trotz der Besiedelung durch die arianischen Burgunder sozusagen keinen Unterbruch erlitten hatte, war es in den von den heidnischen Alamannen besetzten Gebieten der Schweiz stark zurückgedrängt worden. Hier mußte die Missionierung beinahe wieder von vorne beginnen.

An der Christianisierung der alamannischen Schweiz haben auch die irischen Wandermönche einen großen Anteil. Diese stammten aus Irland, das damals wegen der außerordentlichen Blüte des Christentums die »Insel der Heiligen« genannt wurde. Zahlreiche irische Mönche verließen seit dem 6. Jahrhundert ihre Heimat und kamen nach dem Festland. Sie waren von einem großen Bußdrang besetzt und durchwanderten halb Europa. Nicht als eigentliche Glaubensboten wollten sie in erster Linie wirken, sondern strenge Bußwerke verrichten. Aber gerade durch diese Bußfahrten haben die irischen Mönche auch die Ausbreitung des Christentums auf dem Festlande gefördert. Dies läßt sich gut an dem Beispiele Kolumbans und Gallus nachweisen, die beide im 7. Jahrhundert im Gebiete der heutigen Schweiz gewirkt haben.

Einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der hl. Kolumban und Gallus hat der Zürcher Kirchenhistoriker Fritz Blanke durch sein jüngst erschienenes Buch »Columban und Gallus, Urgeschichte des schweizerischen Christentums¹« geliefert. Es handelt sich freilich nicht um eine Geschichte der Gesamtchristianisierung der Schweiz — in diesem Sinne muß auch der Untertitel des Buches berichtigt werden —, sondern vielmehr um die Rolle, die im zweiten

¹ Fritz Blanke, Columban und Gallus. Urgeschichte des schweizerischen Christentums. 235 Seiten. Fretz & Wasmuth Verlag AG., Zürich 1940.

Denn »niemand kommt zum Vater, es sei denn, daß der Sohn ihn zieht«. So gedachte er, in den viel strengeren Kartäuserorden überzutreten.

In dieser entscheidenden Stunde nun fügte es die weise Vorsehung, daß eine hochstrebende Frau, Teresa von Avila, seinen Lebensweg kreuzte. Sie legte ihm ihre Pläne zur Reform des Karmeliterordens in Spanien vor. Rasch verstanden sie sich. Die Wonnen der »Innern Burg« und die Freuden der »Dunklen Nacht« konnte nur verkosten, wer Einsamkeit, Schweigen und restlose Weltflucht liebte und übte. Der Geist Gottes aber, der überall da ist, wo Menschen sich im Namen Jesu zusammentun, war unter ihnen und bei ihnen.

So bezog er schon 1568 in Durvelo bei Medina mit einigen Gleichgesinnten ein armseliges Klösterchen. Der Wohnungen waren darin gar wenige und so niedrig, daß die Patres nur sitzen oder liegen konnten. Von hier aus gründeten sie weitere Männerklöster der Reform. Nun brach der Sturm los. Die Mittelmäßigkeit lehnte sich auf wider die Ungewöhnlichkeit. Wer zur höchsten Ehre will und an der Spitze geht, muß einsam bleiben; wird verlassen sein; darf verspottet werden; ist ausgesetzt dem Haß der Eifer-

Zeitraum der Missionierung der alamannischen Schweiz die beiden irischen Glaubensboten gespielt haben.

Vorerst etwas zu den Quellen, auf die Blanke seine Darstellung stützt. Die älteste Quelle zur Kenntnis Kolumbans und Gallus enthält die Vita s. Columbani des Mönches Jonas von Bobbio. Dieser trat kurz nach dem Tode des hl. Kolumban als Mönch in Bobbio ein. Später begab er sich, den Spuren seines Meisters folgend, nach Nordfrankreich und schrieb nach 642 das Leben Kolumbans und seiner Schüler. Diese Vita ist die historisch zuverlässigste Lebensbeschreibung des großen irischen Bußpredigers. Mehr Einzelheiten gerade über das Wirken des Heiligen in der Schweiz enthält freilich die Vita s. Galli, die der Reichenauer Mönch Wetti († 824) niederschrieb. Eine weitere Lebensbeschreibung des hl. Gallus verfaßte Walafrid Strabo († 849). Diesen beiden Viten, die erst 200—250 Jahre nach den Ereignissen niedergeschrieben wurden, hat man nur sehr beschränkten Wert beigemessen, weil sie abgesehen von der zeitlichen Entfernung die rechtlichen und kulturellen Zustände in Alamannien so schildern, wie sie erst im 9. Jahrhundert tatsächlich vorhanden waren. Nun macht aber Blanke darauf aufmerksam, daß gerade die Vita des Mönches Wetti einen größeren Wert besitzt, als man seit dem Ende des letzten Jahrhunderts im allgemeinen angenommen habe. Wetti übernahm nämlich fast wörtlich die von einem unbekanntem Verfasser um das Jahr 770 niedergeschriebene Vita Galli. Diese fußt ihrerseits wiederum auf einem schriftlichen Lebensbild, das kurz nach dem Tode des Heiligen entstanden ist. Somit gibt nach Blanke der Reichenauer Mönch Wetti in den meisten Teilen seiner Lebensgeschichte des hl. Gallus eine Ueberlieferung weiter, die bis an die Lebenszeit des Heiligen selbst heranreicht. Auf Grund dieser beiden Viten entwirft nun der Verfasser ein anschauliches Bild vom Leben und Wirken der beiden Heiligen auf Schweizerboden, das auch den Leserkreis dieses Blattes interessieren wird.

Luzern.

Prof. Dr. Joh. Bapt. Villiger.

(Schluß folgt)

sucht — dieser Waffe kleiner Geister — dem Zorn der Bequemlichkeit, dem Sturm selbstgerechter Entrüstung. So ist es immer im Leben, wo jemand den Schritt über die Mitte wagt. Juans Leben sollte fortan ein einziger Leidensweg sein bis in die dunkelste Verlassenheit des Kreuzes hinein. Er nannte sich nicht umsonst seit der Begegnung mit Teresa Johannes vom Kreuz.

Erst ging man sachte gegen ihn vor. Man hielt ihn für überspannt: Gott wolle Klugheit und nicht Ungewöhnlichkeit. Dann schützte man die Ehre des Ordens vor: man behandelte ihn wie einen Verschwörer gegen den Orden. Dann griff man zur Lüge: die schändlichsten Verleumdungen wurden über ihn in Umlauf gesetzt. Johannes aber ging unbeirrt seinen Weg. All das war ihm nur Stufe und Treppe im »Aufstieg zum Berge Karmel«. Als aber all das fruchtlos blieb, ging man zur Gewalt über. Eines Abends anfangs Dezember 1577 wurde Johannes festgenommen, in sein Kloster zurückgeführt, gegeißelt und wie ein Gefangener eingesperrt. Wenige Zeit nachher brachte man ihn der »Sicherheit« halber nach Toledo ins Gefängnis. Man wies ihm eine Zelle im Kloster an, die mehr ein Loch war, denn eine Wohnung: eng, schmutzig, ohne Lüftung. Zur Nah-

Fortleben nach dem Tode

Die N. Z. N. haben das Verdienst, seit längerer Zeit eine sehr gut geführte Rubrik zu führen: Beromünster sendet. Schon vom informatorischen Standpunkte aus ist dieses Radioreferat zu begrüßen und erst recht vom Standpunkte der Kritik des Gebotenen. Diesbezüglich dürfte übrigens ein Mehreres geschehen von Seiten der Katholiken in Sachen Mitsprache und Mitarbeit an der Programmgestaltung wie in der kritischen Durchsicht des Gebotenen. Das Referat der N. Z. N. liegt in berufener Hand, welche längst den Beweis geleistet hat, dieser ebenso mühe- und geduldvollen wie höchst notwendigen und nützlichen Arbeit gewachsen zu sein. Diese gewissenhafte und verständige Arbeit darf auch anerkannt und verdankt werden. Ein universeller, aufgeschlossener Geist, dessen kritischem Urteil eine umfassende Erudition zur Verfügung steht, verrät sich in diesem Radioreferat katholischer Prägung.

Es wäre sehr zu wünschen, daß dieses Referat nicht nur in den N. Z. N., sondern regelmäßig in der gesamten katholischen Presse erscheinen würde: Bonum est diffusivum sui! Es könnte ja auch noch ausgebaut werden. Die weltanschaulich anders eingestellte Presse hat ja schon längst ein sorgfältig betreutes Radioreferat. Das Echo, das ein Radioprogramm im Hörerkreise draußen weckt, würde sicher auch seine heilsamen Rückwirkungen zeitigen in der Programmgestaltung. Wenn schon keine grundsätzlichen Erwägungen die Programmleitung in der Programmgestaltung maßgeblich beeinflussen (oder wenigstens keine gefreuten »grundsätzlichen« Erwägungen), dann wäre doch der Erfolgsstandpunkt wenigstens in der Lage, einen gewissen Einfluß auszuüben und das zu erreichen, was die »Grundsätze« sonst nicht zulassen wollen. Es wäre denn doch seltsam, wenn ein begründet kritisierendes Programm seine geistige oder ungeistige Linie ruhig und unbeirrt weiter verfolgen würde. Wenn schließlich alles nichts nützen sollte, könnte man ja immer noch deutlicher werden. . . .

rung reichte man ihm nur Brotkrusten und Reste von Fischspeisen. Einen Trunk versagte man ihm. Anfangs täglich, später zweimal wöchentlich holte man ihn hervor. Die Mitbrüder geißelten ihn öffentlich im Speisesaal. Die Spuren dieser Schläge trug er bis an sein Lebensende an seinem zarten, schmächtigen und schwächlichen Körper. Von seinen Obern wurde er hart angefahren. Man verweigerte ihm den Sakramentenempfang. Vor seiner Zelle erzählte man laut, daß er es hören mußte, allerlei falsche Gerüchte über ihn und daß der Papst die Reform verworfen habe und die Widerspenstigen schwer bestraft würden. Das dauerte neun Monate. — Johannes aber lauschte in dieser harten Zeit tief in seine Seele hinein. Eine untrügerische Stimme sagte ihm, daß sein Ideal, der Traum seines Herzens, von Gott sei und sich eines Tages erfüllen werde. Er betete, opferte, entsagte. Das war die »dunkle Nacht der Seele«, durch die er hindurch schritt mit Riesenschritten, und mächtig leuchtete das Licht von oben in sein Herz, das aufjubelte im »Geistlichen Hochgesang« und aufloderte zu »Lebendiger Liebesflamme«. Diese herrlichen Werke schrieb er damals in der Kerkerschaft. Sie sind in Versform abgefaßt und stellen Johannes vom Kreuz in die erste Reihe der Dichter, Mysti-

Ein Beispiel jüngster Zeit erweckt diese immer gültigen Erwägungen zum deutlichen Bewußtsein, wie notwendig ein gutes Radioreferat, um nicht zu sagen eine Radiozensur in kritischer Begründung ist. Da hatte die Programmleitung, was sehr verständlich und begrüßenswert ist, für den Aller-seelenmonat eine Vortragsfolge vorgesehen über das Thema: Gibt es ein Fortleben nach dem Tode? Vom protestantischen Standpunkte aus hatte Prof. Dr. A. Keller dieses Thema behandelt, während Prof. Dr. Paul de Chastonay dasselbe vom katholischen Standpunkte aus darlegte. Nun fand aber die Programmleitung es für notwendig, auch einen Psychologen zu diesem Thema zum Worte kommen zu lassen. Ein Arzt wurde hiefür ausersehen, Dr. med. Ernst Blum. An und für sich ist ein Mediziner nicht legitimiert, im Namen der Psychologie zu sprechen, selbst wenn er Psychiater wäre. Denn die Psychologie, welche hier diese Frage nach dem Fortleben der Seele beantworten soll, ist eine ganz andere Disziplin als jene, die ein Mediziner und auch ein Psychiater kennen und anerkennen.

Zweck einer Vortragsfolge mag es hie und da sein, in gewissen Fragen eine kontradiktorische Aussprache zu pflegen. Aber beim gegenwärtigen Thema wirkte dieses Unterfangen sehr deplaziert und unverständlich. Darin kommt ein Liberalismus zum Vorschein, der im Namen einer mißverstandenen und mißbrauchten Freiheit alles als gleichberechtigt gelten und zum Worte kommen läßt, Wahrheit und Irrtum. So reißt der eine Vortrag nieder, was andere aufgebaut haben. Muß sich das christliche Schweizervolk in seinem Radio wirklich bieten lassen, was ihm damit die Programmleitung zumutet? Wie der Referent nachweist, hat dieser III. Vortrag, der im Namen der Psychologie (welcher Psychologie?!) Stellung bezog zum Thema: Gibt es ein Fortleben nach dem Tode? niedergerissen, was vorher der christliche Glaube aufgebaut hatte. Das doch eminent metaphysische Thema liegt vollständig außerhalb des empirischen Forschungsbereiches der Medizin und ihrer Psychologie. Die Art und Weise, wie sich der Arzt seiner Aufgabe

ker und Seher. Nur Selbsterlebtes schrieb er nieder. Und einen neuen Weg systematischer Mystik zeigte er auf. Die mystische Erkenntnis ist eine Schau, bar allen schlußfolgernden Denkens. Das hatte er erlebt und erschaut in den Stunden, da Gott ihn in seiner Verlassenheit stärkte mit der liebesüßen Kettung seines Geistes an ihn. Nicht also wie das Mittelalter leitete er die Gesetze der Mystik theoretisch aus dogmatischen Lehrsätzen her. Seine Art ist mystisch-induktiv. Ausgang ist ihm das persönliche Erlebnis. Prüfstein die restlose Hingabe. Endziel die seelische Gottesschau. Und darin besteht der sittliche Aufstieg des Christen nach der Lehre des Johannes vom Kreuz: Die Seele muß aus der erbsündigen Verhaftung ins Körperlich-Sinnliche durch die »Nacht der Sinne« (1. Werk: Aufstieg zum Berge Karmel) und aus der Verkrampfung in sich selber durch die »Nacht des Geistes und der Seele« (2. Werk: Die dunkle Nacht der Seele) gelöst werden, um zur geistigen Vereinigung mit Gott (3. Werk: Der Geistliche Hochgesang) und zur geistlichen Vermählung mit ihm zu gelangen (4. Werk: Die lebendige Liebesflamme).

Nach neun Monaten bot sich ihm Gelegenheit zur Flucht. Reiflich überlegte er und fand die größere Ehre

»entledigte«, hat jedenfalls den Beweis nicht erbracht, daß er anderweitig kompetent gewesen wäre, im Namen »der Psychologie« das gestellte Thema zu behandeln.

Der Arzt ging vom Geheimnis des Lebens und Sterbens aus, das uns allenthalben umgibt. Dieser Ausgangspunkt wäre in der Tat nicht übel, denn trotz allem, was wir vom Leben und vom Sterben wissen, umgibt beide noch ein großes Geheimnis. Das Phänomen des Lebens ist ja seinem innersten Wesen nach noch nicht ergründet, auch nicht die Belebung durch den Geist, das Wesen dieses Geistes sowie das Aufhören der Lebensfunktionen, welches das Geheimnis des Todes umschließt. Insofern dürfte man es einen Mißbrauch der Vernunft nennen, dieses Geheimnis erfassen zu wollen. Allerdings ist es dann unerfindlich, mit welcher Kompetenz der Arzt die Berufung in sich fühlt, hier »helfend« eingreifen zu müssen, und erst recht unerfindlich ist die Art und Weise dieses helfenden Eingreifens. Seine »Hilfe« könnte einem allerdings die Versuchung aufkommen lassen, hier an einen Mißbrauch der Vernunft zu denken, wenn sie nicht schweigen kann oder nichts Besseres zu sagen hat über das Geheimnis von Leben und Tod, als was hier gesagt wird.

Worin besteht nun die Antwort der »Psychologie«, die ärztliche Hilfe? Zuerst einmal im Bescheide, daß trotz dem Teiltod des Individuums das Menschengeschlecht weiterlebt, Unsterblichkeit also in der biologischen Erbmasse, in der wir selber der Vergangenheit die Unsterblichkeit sichern und selber in Zukunft unsterblich sein werden. Der Biologe glaubt an die Unsterblichkeit nicht des Individuums, sondern nur an die Unsterblichkeit des Menschentums. Diese Plattheit gibt sich als psychologische Weisheit aus. Nicht viel besser ist, was vom »Fortleben« nach dem Tode gesagt wird im Wiedererstehen des Geistes.

Die Ueberheblichkeit, mit welcher die Naturwissenschaft, die hier notwendigerweise am Ende ihres Lateins ist, den Glauben als heilige Illusion hinstellt, reiht sich würdig an die eigene Leistung an. Die Inkompetenz auf dem Ge-

biete des Glaubens scheint diesen »Psychologen« nie beschwert zu haben. Echt dozierend und psychiatrisch beschwichtigend heißt es dann, der Arzt habe jedem Menschen zu seinem Glauben zu verhelfen, gleichgültig, welcher Glaube dies gerade sein mag. Als Irrglaube erscheint ihm medizinisch nur, was einen Konflikt erzeugt. Als Rezept für die Therapie einer kranken Seele wird mit einer Dreistigkeit, welche man getrost als Unverschämtheit bezeichnen darf, geraten, sie von den »amoralischen« Begriffen der Strafe und des Lohnes zu erlösen und sie zu lehren, das Gute um seiner selbst willen zu tun. Wir kennen doch diese Töne! Kantische Autonomie in Neuauflage! Etwas besser könnte der Rat sein, das Leiden zu tragen, um dadurch zu reifen, wenn man in diesem Rate nicht den Stoiker entdecken würde, der im Tode die Erfüllung des Lebens sieht und auf das bessere Jenseits verzichtet sowie auf ein sinnenfälliges Wiedersehen, da ja die Verstorbenen in unserem Gedächtnis lebendig bleiben. Dermaßen scheint sich diesem Psychologen das Wissen vom Sinn des Lebens und Sterbens zu »runden«, den er einleitend doch als Geheimnis angesprochen, das lösen zu wollen, einen Mißbrauch der Vernunft bedeuten würde. Der Glaube scheint ihm jenseits von wahr und falsch.

Der Referent der N. Z. N. glaubt, es verlohne sich kaum der Mühe, solche Ungeheuerlichkeiten zu widerlegen. Er bringt diesem Psychologen nur in Erinnerung, daß es zu den primitivsten Voraussetzungen von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit gehört, den Fragestand und den Grenzbereich der eigenen Zuständigkeit zu kennen und zu respektieren. Aus dieser Psychologie sprach der unverhüllte Materialismus, den die wirkliche, auch moderne Psychologie schon längst überwunden hat, sogar in der Medizin. Eine solche Phraseologie hat aber mit derartigen Behauptungen und Taktlosigkeiten keinen Platz am weitreichenden Vortragspult des Landessenders. So tiefe Lebens- und Weltanschauungsfragen sollen denn doch nicht mit einer solchen Oberflächlichkeit beantwortet werden.

Gottes darin. Er schlich sich des Nachts durch die Gänge. Band sich aus seinem Bettzeug eine Art Seil zurecht und ließ sich daran aus dem Fenster auf die Straße hinab.

So haben sich vor ihm einst Paulus schon und Thomas von Aquin gerettet vor ihren Feinden. Noch zwei Jahre verstrichen. Dann hatte die Reform Teresas gesiegt. Papst und Kaiser standen zu ihr. Sie konnte sterben. Johannes aber — der dreißig Jahre jünger war als sie — blieb zurück. Immer tiefer ging seine Entsagung. Das Einzige, was ihn noch an diese Erde kettete, waren einige erleuchtete Briefe Teresas. Er verbrannte sie. Gott lohnte ihm das Opfer mit neuen Leiden.

Nun waren es die Anhänger der strengen Observanz, die sich gegen ihn erhoben. Er war damals Prior in Granada. Es entstand eine Spaltung. Die einen wollten zur Beschauung auch Apostolat. Die ganz Konsequenten lehnten das ab. Unter ihnen war Johannes, der treue Hüter des Erbes Teresas. Fünf Jahre kämpfte er. Zog von Kloster zu Kloster. Schrieb seine herrlichen Kommentare zu den Poesien, die er in der Leidensnacht von Toledo verfaßt hatte. Dadurch wurden seine Schriften bekannt und damit das Tiefste, was die Mystik kennt. Doch der Erfolg blieb aus.

Der Orden erhielt unter Zustimmung Sixtus' V. eine neue Leitung. Sie stand nicht auf dem Boden der teresianischen Erneuerung. Johannes war damals gerade Prior in Segovia. Furchtbar brach nun das Leid auf ihn nieder. Die Verleumdungen kannten nicht Maß noch Ziel. Er wurde all seiner Aemter entsetzt und in das abgelegene Kloster Penuela auf der Sierra Morena geschickt. So war also doch alles Heuchelei an ihm. Mit dieser Schmach beladen zog er weg. Er lag nun vollständig am Boden. Für ihn gab es keine Auferstehung mehr auf Erden. Er aber umklammerte in dieser dunkelsten aller Nächte das höchste Gut:

»Wohl kenn den Urquell ich, der quillt und fließt,
Obwohl es Nacht ist
In ewiger Klarheit rinnen seine Wellen,
Ich weiß, daß alles Licht aus ihm muß quellen,
Obwohl es Nacht ist.«

Einige Zeit später erhielt er den Befehl, als Missionar nach Mexiko zu ziehen. Da erreichte ihn vor der Abfahrt ein hohes Fieber. Seine Obern wollten ihn zur besseren Pflege in ein günstiger gelegenes Kloster schicken. Sie schlugen ihm Baeza oder Ubeda vor. Er wählte letzteres,

Bedauerlich bleibt auf jeden Fall, daß die positive Einstellung zum Fortleben der Seele nach dem Tode, wie sie in der christlichen Darlegung zum Ausdruck kam, durch diesen deplazierten »Psychologen« derart negativ entwertet werden durfte. Solcherlei Hinken nach zwei Seiten ist nicht angebracht. Das ist Sisyphusarbeit, ein Schildbürgerstreich, ein Liberalismus, der Harakiri verübt im Namen der Toleranz. Die überwiegende Mehrheit der schweizerischen Hörschaft lehnt eine solche Auffassung und Darstellung ab und erwartet eine bessere Rücksichtnahme auf das gläubige Empfinden in der Programmgestaltung. A. Sch.

Der Christ als Christus

Unter dem Datum des 30. Oktober a. c. wurde vom Hl. Offizium das als Manuskript verbreitete Buch von Karl Pelz »Der Christ als Christus« indiziert. In einer offiziellen Verlautbarung wird auf die Hintergründe dieser Indizierung hingewiesen. Das Hl. Offizium ist zwar nicht gehalten oder gewohnt, öffentlich oder auch nur privat seine Indizierungen zu begründen. Da aber eine weitere Öffentlichkeit ein begreifliches Interesse daran hat, zu erfahren, welche Gründe zu einer solchen Maßnahme führten, ist es üblich geworden, daß ein gewöhnlich auf privater Grundlage stehendes informierendes Referat diese Orientierung vermittelt. So auch im vorliegenden Falle. (Oss. Rom., Nr. 263 vom 13. Nov. 1940.)

Die asketische Literatur der letzten Jahre hat erfreuliche Veröffentlichungen über das Corpus Christi mysticum hervorgebracht. Der hl. Paulus schildert in seinen Briefen die innige Vereinigung und Einheit Christi mit der erlösten Seele. Besonders wird die Kirche in ihrem innersten Wesen als Corpus Christi mysticum begriffen, als Gemeinschaft der Gläubigen, die belebt werden vom übernatürlichen göttlichen Leben. Diese biblischen Grundlagen geben der theologischen Forschung wie der mystischen Betrachtung rei-

chen und fruchtbaren Stoff, als deren Ergebnisse die erwähnten Publikationen anzusprechen sind.

Das indizierte Buch gehört aber nicht zu diesen gesunden Veröffentlichungen. Zwar ist sein Verfasser, wie bemerkt wird, ein sehr würdiger, untadeliger Priester, Pfarrer der Diözese Berlin. Mag der Grund was für einer immer gewesen sein, daß die Veröffentlichung pro manuscripto herauskam, so wurde ihr das wahrscheinlich zum Verhängnis. Das Passieren einer bischöflichen Zensur hätte den Verfasser vermutlich auf die in seinem Werke liegenden Irrtümer aufmerksam gemacht, die Veröffentlichung verhindert und dem Pfarrer die Indizierung erspart.

Pelz unterscheidet in Christus ein adamtisches Lebensprinzip und ein pneumatisches und konstruiert auf dieser Theorie eine neue Lehre über das übernatürliche Lebensprinzip der christlichen Seele, welche philosophisch und theologisch der traditionellen Lehre widerspricht. Nach Pelz wohnt Christus als Mensch physisch in der Seele des Gerechten und die Gerechten wohnen physisch in der Menschheit Christi. Der vom Neuen Testament häufig gebrauchte Ausdruck vom Hagion Pneuma soll nach Pelz die verklärte Menschheit des wiederauferstandenen Christus bedeuten, die uns den Hl. Geist mit seinen Gnadengaben bringt. So ersteht zwischen uns und Christus der mystische Leib als eine einzige wahre physische Person, dessen Lebensprinzip das pneumatische Lebensprinzip des verklärten Christus selber sein soll. Aus einer solchen Konzeption würde dann konsequenterweise folgen, daß die Gläubigen in einem realen Sinne Glieder Christi sind, so etwa, wie die Hand ein Glied unseres Körpers ist. Diese Glieder würden damit zur zweiten Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit gehören als wirkliches Glied des wahren und einzigen Leibes Christi, sozusagen Neuglieder! Und so, wie die zweite göttliche Person in der Menschwerdung sichtbar wurde, so würde sie neuer-

weil er da niemand kannte und der Prior sein Gegner war. Und wahrlich, er hatte keine guten Tage. Niemand kümmerte sich um ihn. Kam man zu ihm, so nur, um ihm all den Wust der Verleumdungen und Anklagen zu wiederholen. Der Arzt, der ihn zu Ader ließ, war so ungeschickt, daß er bis auf die Knochen schnitt.

Wenige Tage danach sagte Johannes zu einem Bruder: »Heute Mitternacht werde ich die Metten im Himmel singen.« Da änderte sich mit einem Schlage alles. Die Patres kamen und leisteten Abbitte. Um Mitternacht öffnete Johannes vom Kreuz noch einmal die Augen und sagte: »Ehrer sei Gott!« Dann schlummerte er hinüber aus der dunklen Nacht ins helle Licht. Er war noch nicht fünfzig Jahre alt. Das war im Jahre 1571. Erst 1726 hat ihn Benedikt XIII. heiliggesprochen und sein Fest auf den 24. November festgesetzt. Sein Geist aber lebt fort in seinen mystischen Schriften, um deretwillen ihn Pius XI. 1926 zum Kirchenlehrer erhob. Das Geheimnis seines Lebens hat er selber ausgesprochen: »Die gottliebende Seele ist eine zarte Seele, eine Seele voll Sanftmut, voll Demut und Verborgenheit.«

Dem Priester der modernen Zeit aber ist das Leben dieses großen Heiligen eine konkret-lebendige, bitter-harte, aber auch eine sieghaft-tröstende Botschaft von der Macht der

Gnade über die Natur, wenn er sich nur erst einmal restlos ganz für Christus über alles Maß der Mitte hinaus entschieden hat, oder doch stets neu zu entscheiden sich müht.

Seine Schriften aber sind eine kostbare Lektüre für jeden Priester, der in seinem Gebetsleben voranzuschreiten sich müht. Prälat Seipel klagt einmal in seinen Exerzitienaufzeichnungen über seine Dürre und Oede im Gebetsleben. Und als ein Mittel dagegen nimmt er sich vor: *Mystiker lesen*. Wahrlich, an den Schriften dieser Gotttrunkenen können wir unsere Herzen neu entzünden und entflammen. Unter den Mystikern aber ist Johannes vom Kreuz mit seinem brennenden Wort von der ewigen, lebendigen Liebesflamme einer der Größten*. Nur die Liebe will er in tausend Formen immer neu künden und preisen. Die Liebe, die uns durch alle Wirrnisse und Fährnisse dieser Zeit begleitet bis zum Abend unseres Lebens, da wir erscheinen vor dem ewigen Richter, der uns richten wird nach dem Maß unserer Liebe, wie es Johannes vom Kreuz sagt: »Am Abend unseres Lebens werden wir nach den Maßen unserer Liebe gerichtet.« Beat Ambord, Basel.

* Vorzüglich ist die Ausgabe seiner Schriften, die im Theatiner-Verlag, München, erschienen sind: Des heiligen Johannes vom Kreuz sämtliche Werke. 5 Bände (1924—1929).

dings sichtbar in jedem Christen und könnte deshalb in ihm auch angebetet werden.

Diese Theorie wirft einiges durcheinander. Das Corpus Christi mysticum bedeutet denn doch keine Erweiterung der hypostatischen Union. Mit Recht wird in der Begründung darauf hingewiesen, daß eine solche Erklärung des »Christianus alter Christus« jeder traditionellen philosophischen und theologischen Lehre widerspricht. In solcher Weise kann der Christ nicht als Christus angesprochen werden. Das wäre maskierter Pantheismus. Die persönliche Selbständigkeit und Verschiedenheit der Christen bleibt doch auch im mystischen Leibe Christi bestehen.

Mit Recht verwundert sich der Referent über die enthusiastische Aufnahme, welche dieses Werk gefunden haben soll, sogar bei Theologieprofessoren und Spiritualen (!). Wenn vielleicht beim Berliner Pfarrer ein Begreifen, aber nicht ein Verzeihen möglich wäre, so doch gewiß nicht bei denen, die von Amtes- und Berufswegen daheim sein sollten in der sana doctrina!

A. Sch.

Predigt im Advent

F. H. Als Vorspruch für den ganzen Advent kann gelten: »Erhebet eure Augen und schaut, es naht eure Erlösung.« Das ist der Grund, warum seiner Zeit dieses Evangelium als Einleitung für den Advent gewählt worden ist.

Nun stellt man sich die Frage: Wie bereitet Gott selber den Advent vor?

1. Indem er eine vorbildliche Familie uns vor Augen führt, die Familie Zacharias und Elisabeth in Ain-Karim, einen ländlichen Hausstand, wenn auch der Vater zu Zeiten je eine Woche lang im Tempel der Hauptstadt als Priester amtet. Diese Familie denkt nicht bloß an sich selber, nur an die Gegenwart, um diese recht bequem durchleben zu können. Nein, sie lebt den Hoffnungen Israels, sie denkt an die Zukunft und denkt nicht: Nach uns das Chaos, nach uns die Sündflut, wenn nur wir es noch gut haben. Sie wünscht ein Kind, als Gegenstand der Sorge, um zu wissen, wofür man arbeitet, ein Kind als Versicherung für die alten Tage, als Trost, als gottgewollte Lebensaufgabe, ein grüner Ast am Baume der Menschheit zu sein, kein verdorrter, der zum Schädling für den ganzen Baum wird. So leben sie nach Gottes Geboten, untadelig und mustergültig. Ein priesterlicher Vater und eine sorgende Mutter, wie jeder christliche Vater in seiner Familie Priester sein kann, wie jede christliche Mutter sorgen und walten kann.

2. An Mariae Empfängnis wird uns eine reine Jungfrau vor Augen gestellt. Die Jungfrauen sind der Zeiger an der Uhr. Sie sind wie die Männer sie haben wollen, sie zeigen entsprechend dem, wie die Männer das Uhrwerk treiben. Und umgekehrt schauen dann wieder die Männer auf sie und richten sich nach ihnen. So wie einer sein Haus haben will, so wählt er seine Gattin. Will er einst ein gutes, solides Haus, dann wählt er eine solide, einfache, verständige, fromme, friedfertige Jungfrau. Denkt einer bloß an Vergnügen und Sinnlichkeit, dann schaut er nach den neuesten Moden und Extravaganzen. Junger Mann, was zeigt deine Uhr, auf die du schaust? Schaust du auf Maria, die vom Engel begrüßt wird, als voll der Gnaden Gottes? Ihr Jungmänner sorget, daß die Mädchen der Gemeinde das Richtige

zeigen. Von euch hängt es ab, ob die weibliche Jugend ehrbar oder ausgelassen ist. Und umgekehrt von euch, Jungfrauen, wie die Jungmänner sich benehmen.

3. Am dritten Adventsonntag zeigt uns Gott einen Prediger von Gottes Gnaden, den Sohn der Familie Zacharias und Elisabeth. Bücher gab es schon damals wie heute, auch schlechte genug, wie heute, auch wenn man sie noch nicht auf Bahnhöfen und sonst in den Kiosken kaufen konnte. Heute gibt es dazu noch Zeitungen in Menge, die leider auch zum großen Teil böse Berater der Menschen sind. Auch Reden werden gehalten, die oft mehr irreführen, als daß sie den richtigen Weg wiesen. Die schlimmsten sind jene Wortmacher, die da sagen: Ich bin weit herumgekommen, ich habe genug gesehen, ich lasse mir kein X für ein U vormachen. Das sind all die oberflächlichen Schwätzer, die eigentlich gar nichts wissen, aber bei so vielen am meisten Eindruck machen, als ob man durch das Weitherumkommen etwas Gründliches erfahren könnte. Gottgegeben und von Gott eingesetzt ist das Predigtamt. Nicht in volltönigen Worten und mächtigen Phrasen, mit Wortgeklingel und schönen Versprechungen kommt der christliche Prediger zu euch, sondern mit dem Worte Gottes, das unfehlbar ist. Sind denn die Drohungen, die die Prediger auf Grund ihrer Sendung für lasterhaftes Leben aussprechen mußten, nicht eingetroffen? Ruft die heutige Weltlage es nicht dröhnend und sausend uns allen in die Ohren? Wer hat Recht bekommen? Die Humanitätsdusler, die Verherrlicher irdischer Erfindungen und Einrichtungen? Oder jene, die einfach und schlicht die Gebote Gottes verkündeten, als Grundlage eines glücklichen Lebens im Diesseits wie als Unterpfand eines seligen Lebens im Jenseits?

4. Der vierte Adventsonntag führt uns das in sich zerrissene politische Gebilde des Judenstaates und das einheitliche, damals im Frieden ruhende Römerreich vor. Von Parteiungen zerklüftet, von Neid und Eifersucht zerrissen, jeder Feind des andern, Pharisäer und Sadduzäer, Zöllner und Schriftgelehrte, Herodianer und Patrioten. Und auf dem Throne hier ein an der Wahrheit verzweifelnder Pilatus, dort ein ehebrecherischer Herodes, hier ein von den Römern abgesetzter Hoherpriester, dort ein von diesen eingesetzter Ungesetzlicher, — Zerrissenheit bis ins Heiligtum hinein. Das sollte ein mächtiger Mahner und Warner sein, scheidlich, friedlich zusammenzuhalten, die Sonderinteressen zum Wohle des Ganzen zurückzustellen. In dieses Chaos herein tönt der Ruf: Alles Fleisch wird das Heil sehen. Das Heil des Friedensreiches Gottes, dessen Fundamente die 10 Gebote Gottes sind.

Aus der Praxis, für die Praxis

St. Nikolaus.

Es wird an der Zeit sein, endlich ein ernstes Wort darüber zu sagen, daß einer unserer alten katholischen Volksbräuche immer mehr seine Weihe und damit seinen erzieherischen Wert zu verlieren droht. Wir meinen das Auftreten des Bischofs Nikolaus in unsern Familien an seinem Festabend.

Die Sitte soll erinnern an des Heiligen Mildtätigkeit, wie uns die Kirche es in ihren Tagzeiten vor Augen führt.

Sankt Nikolaus erscheint im Vespermantel, mit Bischofsmütze und Hirtenstab. Mit ihm tritt seit alters ein Begleiter auf, der vor den Kindern eine Rüge wie auch eine Anerkennung ausdrückt und hierauf des Heiligen Gaben verteilt.

Heute wird der Heilige vielfach zum lächerlichen Alten entwürdigt und statt seines traditionellen Begleiters sehen wir ein Zerrbild, eine Schreckgestalt oder gar eine Teufelsgestalt. Der Schreiber erinnert sich, wie in einer Kleinstadt an St. Nikolaus noch dessen Bild ausgestellt war. Heute ist in den Schaufenstern auf diesen Tag ein richtiger schwarzer Teufel mit Hörnern etc. ausgestellt. Es gibt auch Gegenden, wo am St. Nikolaustag unwürdige Faschingsmasken aufzutreten und lärmend die Straßen durchziehen. Damit entartet der alte katholische Brauch zum Unfug.

Wir möchten deshalb Pfarrämtern, Familien und katholischen Erziehungsanstalten nahelegen, dem altehrwürdigen Volksbrauch seine Würde zu wahren und alles, was einem Schwank oder Ulk gleichsieht, davon fernzuhalten.

P. G.

Zur Frage des *ieiunium eucharisticum* bei der Bination.

Der Artikel in der letzten Nummer über diese Frage war mir wie aus dem Herzen gesprochen. Ich muß jeden Sonntag (ausgenommen natürlich, wenn Aushilfe kommt) binieren. Und wer in dieser Lage ist, wird sich wohl, wie ich, weit öfter mit diesem Problem auseinandersetzen, als irgend ein anderer Priester.

Ich bekenne offen: Ich kann mich mit den bestehenden Vorschriften gefühlsmäßig nicht abfinden. (Ich möchte dabei gar nicht von jenen Fällen reden, wo an verschiedenen Orten biniert werden muß. Das wurde in letzter Nummer bereits berührt.) Was mich an der ganzen Sache stört, ist nicht etwa eine Unbequemlichkeit, sondern vor allem die Ehrfurcht. Was ist denn der Sinn des Nüchternheitsgebotes? Doch wohl die Ehrfurcht vor der hl. Eucharistie. Nun frage ich mich aber immer wieder: soll das größere Ehrfurcht sein, wenn der Rest des hl. Blutes im Kelch verbleibt, wobei keine Reverenz mehr gemacht wird, oder wenn der Kelch in die Sakristei gestellt werden muß oder die Ablutio gar ins Sacarium gegossen wird, als wenn der Priester nach Genuß der Ablutio nochmals zelebriert? Ich vermag das nicht zu verstehen. Es drohte doch weit weniger die Gefahr einer Verunehrung, wenn der Priester die Ablutio auch genießen würde, wo doch in keiner Weise von einem profanen Genuß gesprochen werden kann. Wenn schon einzelnen Priestern aus einem wichtigen Grund die Dispens gegeben wird, vor der Zelebration etwas Flüssiges zu genießen, dann wäre meines Erachtens die Ehrfurcht ein ebenso wichtiger Grund, die Ablution zu genießen. Die Ehrfurcht vor der hl. Eucharistie ist doch ein göttliches Gesetz, die Nüchternheit ein rein kirchliches. Und ich finde, es sollte dem Gebot der Ehrfurcht nach Möglichkeit Genüge getan werden und nicht das göttliche Gebot nach dem Kirchengebot normiert werden. Man möge entschuldigen: aber es kommt mir da gern das Wort in den Sinn von dem Geist, der lebendig macht, und dem Buchstaben, der tötet.

Ich möchte mich aus innerster Seele dem Wunsche des A. V. anschließen, daß hierin einmal eine endgültige Entscheidung getroffen werden möge.

A. H.

Jungfrauen-Seelsorge in den Kongregationen.

In seinem Sendschreiben: »Pax Christi in regno Christi« lobt Papst Pius XI. seligen Andenkens die Jungfrauen-Kongregationen, indem er sagt, daß sie sich bewährt hätten in der Verehrung Christi und der Mutter Gottes, sodann in der Liebe zur Herzensreinheit. Es sei daher der Mühe wert, sie zu pflegen.

I. *Seelische Einstellung der Mädchen.*

1. Die Oberflächliche. In der Schule beginnt es bereits mit dem Leichtsinne, nach der Schulentlassung geht es darin weiter. Solche sind sehr gefährdet und müssen Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit für den Seelsorger sein. Da ist das Patronatssystem das allein Richtige. Maria ist auf Abwege gekommen, treibt sich mit Soldaten etc. herum. Anna, eine gute Kongregantin, nimmt sich ihrer an. Schreibt der Maria zu ihrem Namenstag einen schönen Brief. Maria begegnet an diesem Tage dem Präses der Kongregation. Der spricht sie an: »Maria, wie geht es? Du hast ja heute Namenstag; ich gratuliere.« Das gewinnt Maria. Keiner der Soldaten hat an ihrem Namenstag an sie gedacht, wohl aber die Kongregation.

2. Die Tiefveranlagten. Sie bilden eine kleine Gruppe, werden vielfach mißverstanden, müssen einen Führer haben. Man hüte sich ja, sie lächerlich zu machen und sie abzutun mit den Worten: »Du dumme Gans!« Dadurch könnte man viel zerschlagen, viel guten Willen.

3. Der Durchschnitt. Die Mehrzahl. Sind gute Mädchen und gut zu leiten.

4. Die Katholisch-Emanzipierten. Sie wollen die Priester nicht als Führer; sind politisch tätig. Sie sind darauf hinzuweisen, daß es vor allem gilt, das Edelweibliche zu bewahren.

II. *Gefahren für Mädchen.*

1. Die wirtschaftlichen Verhältnisse. Viel zahlreicher als früher stehen heute auch die Mädchen im Erwerbsleben. Das bringt sie: a) Vielfach in Krisis mit den Eltern. Früher mußten sie bei den Eltern bitten, heute verdienen sie und haben etwas zu sagen. Der Einfluß auf das Persönliche geht verloren. Eine Mutter bittet ihre Tochter, die monatlich 70 Fr. verdient, um ein wenig Geld. Antwort der Tochter, es sei ihr unmöglich, sie habe das Geld für ihre eigenen Bedürfnisse nötig. b) In sexuelle Gefahren. Da sind besonders Dienstmädchen oft in sehr trauriger Lage, weil sie nicht heiraten können. Daher gerade unter ihnen die vielen ehelosen Mütter. c) In religiöse Gefahren. Die Mädchen, nicht mehr so wählerisch beim Heiraten, gehen gemischte Ehen ein, wenn sie nur einen Mann bekommen. Da erscheint eine mit ihrem Verlobten, der protestantisch ist, beim Pfarrer. Als der erklärt, das gehe nicht ohne Dispens vom Bischof, erklärt sie: »Wir haben die Erlaubnis vom Bischof nicht nötig, wenn wir heiraten wollen, es geht auch ohne.«

2. Der Mangel an Ehrfurcht vor der Frau ist jetzt viel größer als früher. Jüngst stiegen mit mir drei Vaterlandsverteidiger in ein Eisenbahnabteil ein; alle sind verheiratet. Wie jemand, der vom Heißhunger gequält ist, fallen zwei davon über ein Mädchen her, das neben mir in der Ecke sitzt. Ich erhebe energischen Einspruch, und da

tritt der dritte Soldat, ein stiller, ernster Mann, auf meine Seite und sagt: »Recht so, Herr Pfarrer, was da bei uns geleistet wird, ist eine wahre Schande!« Nicht umsonst hat General Guisan einen wuchtigen Appell dahingehend an seine Soldaten gerichtet.

3. Die Unkultur in unserem Volksleben, Erotik und Alkoholismus überall.

4. Vielfach kein Schutz mehr in der Familie. In den Städten sind namentlich die Wohnungsverhältnisse vielfach traurig, so daß die Mädchen sich nicht mehr heimisch fühlen in der Familie.

III. Acht Segnungen der Kongregation.

1. Helfen das Frauenideal bewahren. Die verlorene Jungfrau von heute kennzeichnet sich durch kurze Kleider, durchsichtige Strümpfe, Zigarettenrauchen.

Die Kongregation stellt ihnen ein doppeltes Bild vor: Maria, die unbefleckte Empfängnis und Maria mit dem Gotteskind.

2. Vertiefung der Religion. Der Präses, der die Versammlung nicht benutzt zur Vertiefung der Religion, versündigt sich an den Mädchen. Daher monatlich zwei Konferenzen, eine in der Kirche und eine im Saal.

3. Die Mädchen werden vorbereitet auf die Ehe, auf die Familie. Die Frau und Mutter wird nicht geboren am Hochzeitstag, sondern in den Jahren von 14—18.

4. Lehren, die Arbeit richtig zu beurteilen in ihrer hohen Bedeutung für die Familie, als Mittel für die Ernährung der Familie.

5. In der Kongregation wird das Laienapostolat gepflegt. Ist etwas wunderbar Schönes, wie obiges Beispiel zeigt.

6. In der Kongregation wird der Gemeinschaftsgeist gepflegt. Von diesem Standpunkt aus wäre die Pfarrkongregation dem Elitewesen vorzuziehen.

7. In der Kongregation wird die Caritas gepflegt. Sie hat große erzieherische Bedeutung. Es liegt in der Natur der Frau, andere zu bemuttern, für andere zu wirken. Daher sind die Mädchen leicht zu gewinnen für die Caritashilfe in der Pfarrei.

8. Die Kongregation pflegt Erholung, Spiele im Freien, Wanderung und auch Spiel im Saale.

IV. Mädchen und Jünglinge.

1. In den Jahren des reifenden Alters, also vom 14. bis 18. Lebensjahre, unbedingte Trennung, um jede Erotik fernzuhalten, aus gesundheitlichen und sittlichen Gründen. Glücklicherweise, wenn Jünglinge und Mädchen zusammen aufwachsen in der Familie und in diesen Jahren wie Kinder verkehren. In diesen Jahren werden die Mutter und der Vater geboren. Ein »Wandervogel« schrieb am Schlusse der Saison: »Wir haben in diesem Jahr unsern Mädchen die Treue gehalten, aber wenn wir später einmal heiraten, dann keines von diesen Mädchen.«

2. Im späteren Alter den Jünglingen und Mädchen Gelegenheit geben, daß sie zusammenkommen können, z. B. bei Festlichkeiten, aber ohne Erotik. Daher die Mädchen und Jünglinge festigen. Daher ihnen ein Doppeltes geben: a) in ihnen den Stolz wecken; b) in den Jünglingen Ritterlichkeit, daß sie in Gegenwart von Mädchen z. B. sich keine schlech-

ten Witze erlauben. Ueberhaupt durch positive Arbeit die jungen Leute seelisch schulen, zu Charakteren erziehen, für den Selbstschutz in dem Sinne: Ich weiß mir schon die Schlechtigkeit vom Leibe zu halten.

3. Vorbereitung auf die Ehe. Ehewochen, wobei auch Vorträge von einem guten Arzt gehalten werden. Das Sittliche ist Sache des Geistlichen. Besonders zeigen, wie die Sünden gegen die Reinheit auch Sünden sind gegen die Vaterschaft und Mutterschaft. -s.

Totentafel

Am 5. November starb im Pflegeheim Steinhof zu Luzern H.H. Leo Rippstein. Man kann wohl ohne Uebertreibung sagen, daß ein heiligmäßiger Priester zu seinem Heiland eingegangen ist, um die Lebenskrone für sein segensreiches Wirken zu empfangen. Als der Schreibende vor kurzem bei einem Besuch den Verewigten frug, ob er sich in dem, ihm fremden Milieu nicht etwas vereinsamt fühle, da erhielt er die Antwort von ergreifender, mystischer Tiefe: »Wir sind immer fünf beieinander: Die Heiligste Dreifaltigkeit, mein Schutzengel und ich.«

Leo Rippstein wurde am 21. Juni 1861 zu Delémont geboren. Nach den Gymnasialstudien bei den Benediktinern von Delle-Mariastein und am Collège St. Michel in Freiburg, oblag er den theologischen Studien in Innsbruck und am Priesterseminar zu Luzern, wo er im Jahre 1888 zum Priester geweiht wurde. Seine erste Anstellung erhielt er als Vikar in Bern unter Mgr. Jakob Stammler sel. Dann übernahm er die Pfarrei Courtedoux im Berner-Jura. Nach sieben Jahren, 1897, übertrug ihm Bischof Haas die Pastoration der bedeutenden Diasporapfarrei St.-Imier. Hier wirkte er nun während 34 Jahren mit heiligem Eifer und zugleich mit kluger Umsicht. Die größte Freude seines Lebens war es, als er seine jahrelangen Bemühungen gekrönt sah durch den Rückkauf der von den Altkatholiken im Kulturkampfe zuhanden genommenen Kirche, die, wie in der zweiten Nokturn des Proprium Basileense am Feste des hl. Himerius erwähnt wird, im Jahre 1866 von Bischof Karl Arnold geweiht worden ist. Es gelang Pfarrer Rippstein auch, eine geräumige Villa als Pfarr- und Vereinshaus zu erwerben. Selbstlos gab der gute Hirte sein bedeutendes Privatvermögen im Dienste der Kirche und der Armen hin. 1931 zog er sich ins Wallis, nach Monthey, als Kaplan des dortigen Frauenklosters zurück. Die letzten Jahre verbrachte er im Steinhof zu Luzern, wo er nun gottselig verschied.

V. v. E.

Kirchen - Chronik

Freiburg. Dies academicus. Am St. Albertustag wurde in Freiburg traditionsgemäß der Dies academicus gefeiert. Eigentlich hätte an ihm zugleich das fünfzigjährige Jubiläum der Universität gefeiert werden sollen. Da die neuen Universitätsgebäude wegen der Mobilisation noch nicht fertiggestellt sind, wurde aber diese Feier wieder verschoben. Der Dies wurde trotzdem im Lichte des goldenen Jubiläums besonders feierlich gestaltet. S. G. Mgr. Meile, Bischof von St. Gallen, zelebrierte ein Pontifikalamt und der Diözesanbischof, Mgr. Besson, hielt die Festpredigt. Am akademischen Festakt erstattete der abtretende Rektor, Prof. Dr.

Aeby, den Jahresbericht. Erfreulich sind wieder die reichen Stiftungen, die gemacht wurden. Besonders ist eine Gabe des Hl. Vaters von 20,000 L. hervorzuheben. Die Universitätskollekte ergab letztes Jahr Fr. 59,963.—. Mgr. Bernardini, Apostolischer Nuntius bei der Eidgenossenschaft, und der anwesende Generaladjutant Dr. Roger Dollfus wurden zu Ehrendoktoren der Universität promoviert. Der neue Rektor, P. Dr. Anton Rohner O. P., hielt eine tieferschürfende Antrittsrede über »Die Gewissensfreiheit«, die im Druck erscheinen wird. — Aus Anlaß des Jubiläums sind bemerkenswerte Sondernummern der Zeitschrift des Schweizerischen Studentenvereins, der »Semaine catholique«, des »Divus Thomas« und eine eigene Festschrift »Jubiläum Friburgensia« erschienen. — Möge über unserer katholischen Landesuniversität weiter Gottes Machtschutz walten! Er wird gewiß gesichert durch das mutige Gottvertrauen, das sich in den neuen großen Werken der Universität kundgibt. Vivat, floreat, crescat! V. v. E.

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Louis Sautier, Kaplan in Sarmenstorf, wurde zum Pfarrer von Unterendingen gewählt.

Diözese Chur. H.H. Dr. Max Lanfranchi, früher Vikar an Liebfrauen, Zürich, wurde zum Pfarrer der neuen St. Martinskirche ernannt; zum Pfarrer von Panix (Grb.) H.H. Anton Rothmund, zum Kaplan in Somvix H.H. Anton Alig, zum Pfarrhelfer in Beckenried H.H. Jos. Betschart, zum Kaplan in Schaan H.H. Ludwig Schnüriger, zum Pfarrer von Brusio H.H. Sergius Giuliani, bisher Pfarrer von Selma, zum Pfarrer von Valcava H.H. P. Odilo Leonhardt, zum Pfarrer von Bülach H.H. Rob. Mundweiler, zum Pfarrer von Hombrechtikon H.H. Franz Egli, bisher Pfarrer von Bülach, zum Frühmesser in Vorderthal H.H. Georg Klausener, bisher Pfarrhelfer in Triesenberg, zum Kurat in Studen H.H. Anton Schraner, bisher Kaplan in Schaan.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Vakante Stellen.

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Pfarrei Unterägeri (Kt. Zug) und infolge Todes von Can. und Prof. Dr. Renz, ein Kanonikat am Stift St. Leodegar, Luzern, zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Anmeldungen bis 30. November 1940 an die bischöfliche Kanzlei.

Solothurn, den 20. November 1940.

Die bischöfliche Kanzlei.

Rezensionen

Alles oder Nichts. Christliche Grundwahrheiten. Von F. X. Gerster. Verlag Gebr. Steffen, Limburg a. d. Lahn.

95 S. — die kleine Broschüre behandelt die drei wichtigen Fragen: Gott, Christus und Kirche, z. T. mit Anspielungen auf deutsche Verhältnisse, meistens jedoch in allgemein gültigen apologetischen Ausführungen. R. W.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.		Uebertrag	Fr. 82,252.50	
Kt. Aargau:	Auw, Hauskollekte 700; Bellikon, Kollekte und Bettagsopfer 172.50; Bremgarten, Hauskollekte 511; Herznach, Hauskollekte 131; Zeiningen, Hauskollekte 245; Kaiserstuhl 93; Stein, Kollekte 75; Boswil, Bettagsopfer 54; Leibstadt, Gabe 50;	Fr.	2,031.50	
Kt. Baselland:	Reinach, Hauskollekte 300; Münchenstein-Neuwelt, Bettagsopfer 71;	Fr.	371.—	
Kt. Bern:	Bern, a) Dreifaltigkeitskirche 850, b) Marienkirche 244.60, c) Ostermundigen 25.40; Fontenais-Villars 5.35; Saignelégier, a) Piarrei 77, b) Knabenkongregation 5, c) Töchterkongregation 10, d) Frauenkongregation 20, e) Männerkongregation 15; Bonfol 40; Montlauron 18; Vicques 30; Blauen, Hauskollekte 130; Courtemaiche 20; Tramelan 30; Undervelier, a) Gabe von Wwe. Constante Meyer-Bacrel 10, b) Gabe von Hrn. Bruno Meyer 25;	Fr.	1,555.35	
Kt. Freiburg:	Freiburg, Gabe von Ungenannt	Fr.	500.—	
Kt. Genéve:	Genéve, Sacré Coeur, Gabe z. And. an eine lb. Verstorbene	Fr.	500.—	
Kt. Glarus:	Schwanden, Opfer und Hauskollekte	Fr.	132.—	
Kt. Graubünden:	Stürvis 8.75; Lenzerheide, Hauskollekte 183; Soazza 15; Selma 5; Tavetsch, Kaplanci Rueras, Hauskollekte 120; Trimmis, Hauskollekte 125;	Fr.	456.75	
Kt. Luzern:	Gettnau, Hauskollekte 140; Hergiswil, Hauskollekte 450; Egolzwil 65; Menzberg, Hauskollekte 200; Meierskappel, Hauskollekte 300; Reußbühl, Hauskollekte 390; Hildisrieden, Opfer 47; Beromünster, Stiftspiarrei, Hauskollekte 275; Luzern, von Ungenannt 5; Gerliswil, Hauskollekte 876;	Fr.	2,748.—	
Kt. Nidwalden:	Stans, Kloster St. Klara	Fr.	3.—	
Kt. Schwyz:	Muotathal, Filiale Ried, Hauskollekte 130; Unteriberg, Pfarrvikariat Studen, Hauskollekte 32.50; Gersau, Haussammlung 727.10;	Fr.	889.60	
Kt. Solothurn:	Kriegstetten 150; Derendingen, Hauskollekte I. Rate 200; Egerkingen 30; Aeschi 41.40; Oberdorf 60; Breitenbach, a) Bettagsopfer 44, b) Spital und Asyl 19, c) Oblaten des hl. Benedikt 10; Erschwil 19; Oensingen 53.75; Flumenthal, Hauskollekte 135; Gansbrunnen 5.95; Lostori, Hauskollekte 130; Wangen bei Olten 70; Büren 5.40; Laupersdorf 105; Niederbuchsitzen 50; Solothurn, Legat der Fr. Ottilia Bosch sel. 400;	Fr.	1,528.50	
Kt. St. Gallen:	Hemberg 40; Rorschach, Hauskollekte 400; Heerbrugg, a) Bettagsopfer 51, b) Hauskollekte 120; Häggenschwil, Hauskollekte 150; Rebstein, a) Hauskollekte, Nachtrag 73, b) Legat der Wwe. Ursula Keel-Camerlin sel. 20; Bütschwil à conto Gabe von Ungenannt 1000; Wattwil, Kollekte und Opfer 400; Rapperswil, Gabe von Ungenannt 500; Wil, Gabe zu Ehren des hl. Antonius durchs Kapuzinerkloster 500;	Fr.	3,260.—	
Kt. Tessin:	Bellinzona, deutsche Kolonie, I. Rate 56; Lugano, Institut St. Anna 15; Cabbio 4; Bruzella 2; Brione s. M., Gabe von Ungenannt 5;	Fr.	82.—	
Kt. Thurgau:	Sirnach, Bettagskollekte 403.75; Sulgen 85; Gachnang 11; Fischingen, Hauskollekte 171; Schönholzerwilen 28.40; Weinfelden, Hauskollekte 477.50; Sommeri, Kirchenopfer u. Extragaben 60; Bettwiesen 15; Münsterlingen, Nachtrag 5; Uesslingen 35; Berg 65; Müllheim 120; Kreuzlingen, Nachtrag 50; Diefenhofen, Spezialgabe von B. G. 5;	Fr.	1,537.65	
Kt. Uri:	Erstfeld, Hauskollekte 703; Göschenen, Filiale Göschenalp, Kollekte 34; Spiringen, Hauskollekte 110; Altdorf, Professorenheim 10;	Fr.	857.—	
Kt. Waadt:	Aigle	Fr.	160.—	
Kt. Wallis:	Montana-Ver mala, Kollekte 100; Saas-Fee 30; St. Maurice 52;	Fr.	182.—	
Kt. Zug:	Zug, a) Piarrei St. Michael, Haussammlung I. Rate 1000, b) Piarrei Gut Hirt, Hauskollekte I. Rate 200, c) Beitrag aus einer Jaßkassette 25; Steinhausen, a) Hauskollekte I. Rate 258.50, b) Gabe von Ungenannt 100;	Fr.	1,583.50	
Kt. Zürich:	Wädenswil, Hauskollekte 500; Egg, Sammlung 300; Rütli, Hauskollekte II. Rate 300; Richterswil-Samstagern, Hauskollekte II. Rate 385; Zürich, a) St. Antoniuskirche 893.10, b. Maria-Loures-Kirche, Haussammlung 580, c) R. K. Z. 50; Uster, Hauskollekte 450; Hinwil, Hauskollekte 250; Mettmenstetten, Hauskollekte I. Rate 148;	Fr.	3,856.10	
			Total	Fr. 104,486.45
B. Ausserordentliche Beiträge.		Uebertrag	Fr. 131,000.—	
Kt. Aargau:	Gabe von Ungenannt aus dem Freiamt	Fr.	1,000.—	
Kt. Luzern:	Gabe aus Luzern zum Dank für Versonchung vor dem Krieg	Fr.	10,000.—	
			Total	Fr. 142,000.—
C. Jahrzeitstiftung.				
Jahrzeitstiftung von Herrn Kaspar Kuoni-Camenzind und Sohn in Aifoltern a. A. mit jährlich einer hl. Messe in Aifoltern a. A.		Fr.	200.—	
Zug, den 31. Oktober 1940.		Der Kassier (Postcheck VII 295): Albert Hausheer.		

Teppiche Linoleum Vorhänge Spezialität: *Kirchenterrassen* **Linsi** Teppichhaus z. Burgertor am Hirschengraben **LUZERN**

Eingetr. Marke **JAKOB HUBER • LUZERN** Stadthofstraße 15 **Kirchengoldschmied** Eigene Werkstätte für Sacralgeräte Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen Tel. 2 44 00 Wohnung und Atelier Postcheck VII 5569

RELIGIÖSE NEUERSCHEINUNGEN

Josef Könn GLAUBEN UND LIEBEN

Bibellesungen über die Johannesbriefe. Leinen Fr. 7.40.

„Diese Bibellesungen entsprechen in vorbildlicher Weise allen Forderungen. Hier spricht ein Praktiker der Bibelstunde. Klare Aufteilung des Stoffes, durchsichtige Formulierung der Gedanken erweisen den erfahrenen Lehrer.“
Professor Dr. A. Ketter.
Für Bibelkursleiter und Laien.

Johannes Reeb CHRISTENTUM ENDE ODER WENDE

Kart. Fr. 6.80. Geb. Fr. 7.80.

„Ich habe das interessante Buch durchgesehen und bin tief beeindruckt und überrascht von der Klarheit, mit der die Abfolge der Geistesströmungen bis auf unsere Zeit dargestellt wird.“
Dr. J. Meier. — „Das Buch spricht mich sehr an. Solche Betrachtungen haben auf unsere Jugend Einfluß.“
Prof. Franz Bürkli.

FRAUEN, DIE AUS DEM GLAUBEN LEBTEN von Gabriele Dolezich

In 1 Band. Kartoniert Fr. 3.90. Einzelbändchen Fr. 1.—.

1. Katharina von Siena.
2. Mechtild von Magdeburg.
3. Teresa von Avila
4. Antoinette de Geuser.

Packende Lebensbilder großer Christinnen, überzeugend und verpflichtend.

J. U. Maier JUGEND IN LUST UND NOT

*Die Jahre der Pubertät.
Kart. Fr. 6.—. Geb. Fr. 7.30.*

„Frei von einer doktrinären Voreingenommenheit, mit kluger, abgewogener Formulierung, voll erfahrungsreicher, klarer Griffsicherheit behandelt Dr. Maier die entscheidenden Jahre der Pubertät. Kernige, gesunde u. zeitgemäße Prinzipien.“ Rekt. Volk.

Josef Beeking DIE GEHEIMNISSE DER CHRISTL. ERZIEHUNG

Werkbüchlein für Glauben und Leben. Pappband Fr. 2.70.

Eine überaus gründliche, fesselnde Schrift, die jeden Erzieher begeistern und anspornen muß, eröffnet hierdurch eine Reihe praktischer Handbücher, eben die Werkbücher für Glauben und Leben. Prof. Beeking hat als Pädagoge und Seelsorger großen Ruf.

BENZIGER VERLAG / EINSIEDELN



ALFRED GRUBER
Gold u. Silberschmied dipl.
Tel. 3 35 57
BASEL

J. & A. Steib, Kassenfabrik

feuer- und diebessichere Tabernakel
in künstl. Ausführung
Sakristei- und Archivschränke

FUCHS & CO. - ZUG

bebildigte Lieferanten für

Messweine

Telefon 40.041
Gegründet 1891

Schweizerische und ausländische Tisch- und Flaschenweine



Adolf Bick WIL

Kirchengoldschmied

empfiehlt seine gute
und reelle Werkstatt
für kirchliche Kunst

Villa

an Peripherie Luzerns, mit 15 Zimmern, Zentralheizung, Bad, sehr solid gebaut, mit großem Parkgarten, wegen Familienauflösung per sofort zu vermieten oder zu verkaufen. Für Heim oder Institut besonders geeignet.

Offerten unter Chiffre H 37000 Lz an Publicitas Luzern.

Gesucht für brave kathol. Tochter

dipl. Kindergärtnerin

eine ihr entsprechende Stelle in Kindergarten, Heim oder Anstalt.

Offerten an Pfarramt Winikon (Luz.)

Kassaschrank

mit Pultauflauf
feuer- und sturzsicher
fast wie neu

1 Rollpult

Beide Objekte zu sehr
billigen Preisen abzugeben.

Postfach 545. St. Gallen

Brave

Tochter

30 Jahre alt, in Haus- und Gartenarbeiten bewandert, sucht Stelle in einfachen Priesterhaushalt auf dem Lande. — Adresse unter Nr. 1439 zu erfragen bei der Expedition.

Katholische

Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch

Heiland-Bund Basel 15/M Postfach 35 603

Laudemus viros Gloriosos

25 Heiligenpredigten von E. Keller
234 Seiten kartoniert Fr. 3.60
gebunden Fr. 4.80

Eberle, Källn & Cie. Einsiedeln

Die Lebensabschnitte sind fast durchweg nach den besten Quellen entworfen und zweckmäßig aufgebaut. Die Lebensbilder der Heiligen sind der schönste Teil der Kirchengeschichte. Darauf in der Predigt zurückzukommen, ist heutzutage deshalb mehr angezeigt, weil das regelmässige Lesen der Heiligenlegende leider stark geschwunden ist.
Dr. P. R. Banz O.S.B.

Zur Beichtstuhlhygiene

Cellophanpapier
in beliebiger Grösse
zugeschnitten
liefert

Räber & Cie. Luzern

Volksmeßbücher

Billige Ausgaben

Restbestände der früheren Ausgaben des Maria Laacher Volksmeßbuches — sehr gut erhalten — stark herabgesetzte Preise

Vollständiges Meßbuch für alle Tage des Jahres

Mit deutschem Text. Leinen Rotschnitt

Einzel	Fr. 3.60
ab 10 Stück	Fr. 3.20
ab 50 Stück	Fr. 2.90

Volksmeßbuch für Sonn- und Feiertage

Mit großem Druck. Leinen Rotschnitt

Einzel	Fr. 4.20
ab 10 Stück	Fr. 3.90
ab 50 Stück	Fr. 3.40

Leinen Goldschnitt	einzel	Fr. 4.90
	ab 10 Stück	Fr. 4.40
	ab 50 Stück	Fr. 3.90

Lieferung nur solange Vorrat

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern